

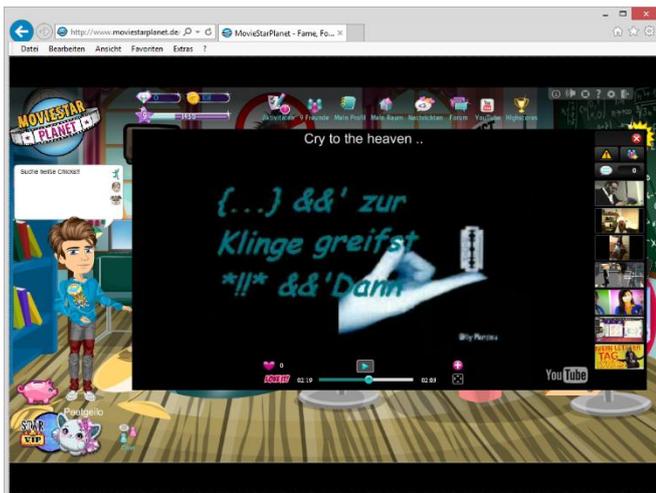
Propagierung von Selbstgefährdungen im Social Web

Betreiber müssen Kinder und Jugendliche besser schützen

Proanaskinnygirl lädt auf ihrem Blog Bilder ihres abgemagerten Körpers als „Thinspiration“ hoch. *German.cut.girl* postet ihre Selbstverletzungen – Bilder voller Narben und blutender Wunden. Die 10-Jährige Emma berichtet unter dem Titel „Leben oder Tod??? Ich kann nicht mehr!“, dass sie bereits sieben Mal versucht hat, sich umzubringen. Im Social Web sind solche Inhalte, die Essstörungen, selbstverletzendes Verhalten und Suizid verharmlosen oder idealisieren, häufig zu finden.

Ein Drittel der registrierten Verstöße jugendgefährdend

Bei seinen Recherchen stieß jugendschutz.net auf 448 Profile, Videos und Bilder mit Jugendschutzverstößen. Zwei Drittel wurden als entwicklungsbeeinträchtigend, ein Drittel als gefährdend eingestuft. Überwiegend waren es Mädchen (90 %), die die Beiträge verfassten, ihr Altersschnitt lag bei 15 Jahren, die jüngsten waren 9 Jahre alt.

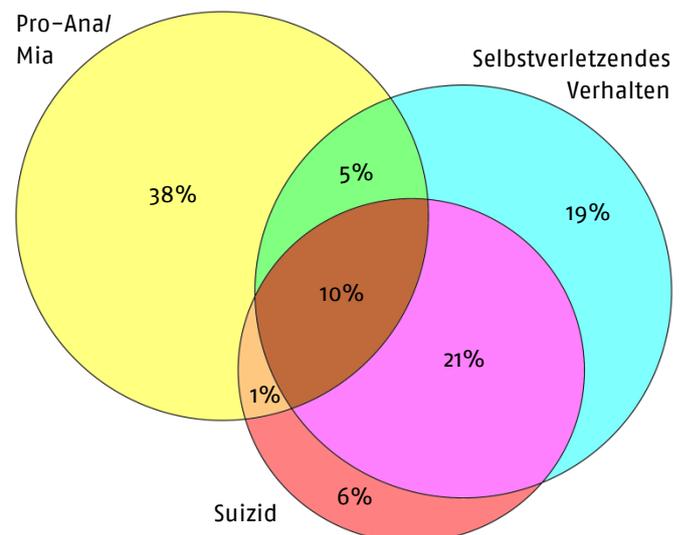


Auch in Kindercommunities finden sich Beiträge, die Selbstgefährdungen verharmlosen (Quelle: MovieStarPlanet).

Die Bilder, Videos und Texte sind oft aufwendig bearbeitet und ästhetisch in Szene gesetzt und sprechen damit Jugendliche besonders an. Neu ist die Erkenntnis, dass auch Kinder in Kindercommunities mit der Propagierung von Selbstgefährdungen konfrontiert sind.

Häufig Kombination mehrere Risikobereiche

Über die Hälfte der Angebote befürworteten selbstverletzendes Verhalten (55 %) bzw. Essstörungen (54 %). Überraschend hoch war der Anteil der Beiträge, die den Suizid propagierten (38 %).



Viele Angebote, die selbstverletzendes Verhalten propagieren, enthalten auch Inhalte zum Thema Suizid.

Bei 37 % der registrierten Verstöße stammten die Inhalte aus zwei oder drei der recherchierten Gefährdungsbereiche. Auffallend war die große Überschneidung bei Suizid und Selbstverletzungen (31 %).

Als **jugendgefährdend** gelten Inhalte, die selbstgefährdende Verhaltensweisen einseitig verherrlichen und Jugendliche zur Nachahmung animieren. Der Anbieter muss sicherstellen, dass solche Inhalte nur für Erwachsenen zugänglich sind.

Entwicklungsbeeinträchtigend sind Angebote, wenn drastische Inhalte fehlen, die Selbstgefährdung aber noch immer einseitig und positiv dargestellt wird und die User nicht ausgewogen über andere Möglichkeiten der Krisenbewältigung informiert werden. Der Anbieter muss dafür sorgen, dass Kinder und Jugendliche auf diese Inhalte üblicherweise nicht zugreifen können.

Verharmlosung, Beschönigung und Idealisierung

Wenn Kinder und Jugendliche, wie es in der Pubertät häufig vorkommt, mit ihrem Selbstbild hadern, können verharmlosende, beschönigende oder idealisierende Darstellungen die Hemmschwelle senken, gefährliche Verhaltensweisen auszuprobieren. Das Risiko, mit solchen Inhalten konfrontiert zu werden, ist beim Foto-Sharing-Dienst Instagram besonders groß.

Sobald ein Kind oder Jugendlicher auf einen Beitrag gestoßen ist, macht es die Vernetzung der Szene sehr leicht, weitere Angebote zu finden. Mittels „Follow for Follow“, „Like4like“ oder „Shoutouts“ versuchen User ihren sozialen Status zu erhöhen und sorgen so für eine weite Verbreitung der Inhalte.



Propagierung von Selbstverletzungen und Suizid in einem Angebot (Quelle: Instagram).

Profile mit hunderten Followern und Likes waren bei der Recherche keine Seltenheit. Ein großer Teil der Inhalte wurde über tausendmal von anderen Usern angeschaut und mit vielen Kommentaren versehen. Zudem waren über 50 % der Inhalte durch Hashtags verschlagwortet. Mit einem Klick lassen sich so unzählige weitere Inhalte finden, die Selbstgefährdungen propagieren.

Ermutigung und Aufforderung zum Mitmachen

Stoßen essgestörte, sich selbst verletzende oder suizidgefährdete Kinder und Jugendliche auf ein Selbstgefährdungsangebot, fühlen sie sich oftmals verstanden und ermutigt, weiter an ihrem selbstschädigenden Verhalten festzuhalten. Verzerrte und idealisierende Darstellungen können krankhaftes Verhalten verstärken.

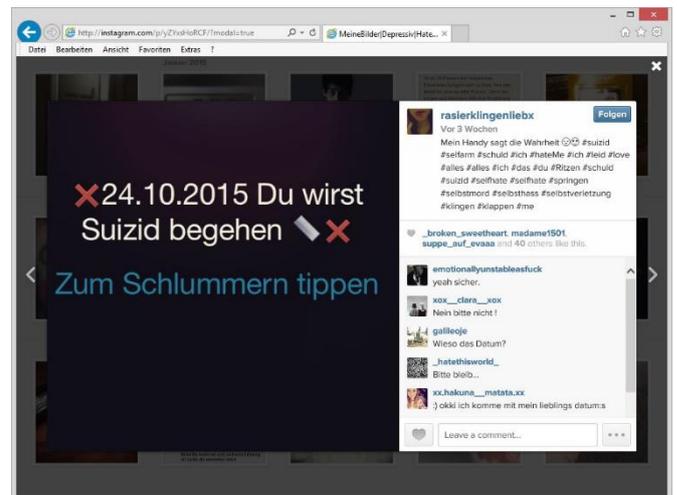


„Pro-Anas“ suchen im Social Web nach Hungerpartnern (Quelle: Instagram).

Viele Beiträge riefen zu Hungerwettbewerben oder zum Posten von Selbstgefährdungsinhalten. Bei Instagram fanden sich umfangreiche Twinsuchen (Twin = Abnehmpartner) – mehr als 90.000 Beiträge waren dort mit dem Hashtag *#anabuddy* markiert. Auch zahlreiche Aufrufe zur Gründung von WhatsApp-Gruppen, in denen sich die User in geschlossenen Zirkeln zu täglichen Wiegefotos, dem Posten von Körpermaßen oder der Aufzeichnung des Essverhaltens verpflichteten, wurden dokumentiert.

Ankündigung von Suiziden

38 % der Angebote verharmlosten oder propagierten den Suizid. Bereits 10-Jährige äußerten Suizidgedanken und berichteten über versuchte Selbsttötungen. Insgesamt registrierte jugendschutz.net zwölf Ankündigungen, bei denen User teilweise Wochen bis Monate im Voraus das Datum für ihren Suizid festgelegt und gepostet hatten.



rasierklingenlieb kündigt ihren Suizid für Oktober an (Quelle: Instagram).

Reaktionen der meisten Dienste unzureichend

Nur 42 % der beeinträchtigenden und gefährdenden Inhalte, auf die jugendschutz.net die Betreiber der untersuchten Dienste hingewiesen hat, wurden innerhalb von zwei Wochen entfernt. Während drei Dienste mehr als 90 % der mitgeteilten Beiträge umgehend löschten, reagierten zwei Dienste nur in 5 % der Fälle.

	beeinträchtigend		gefährdend		gesamt	
Dienste für	Verstöße	gelöscht	Verstöße	gelöscht	Verstöße	gelöscht
Jugendliche	260	40 %	154	34 %	414	38 %
Kinder	34	91 %	0		34	91 %
Gesamt	294	46 %	154	34 %	448	42 %

Kindercommunitys löschten fast alle Verstöße, bei Jugendlichen beliebte Dienste nur ein Drittel.

Bei den Reaktionen der Betreiber spielte die Schwere der Gefährdung keine Rolle. Während fast die Hälfte der beeinträchtigenden Beiträge entfernt wurde, löschten die Dienste nur ein Drittel der jugendgefährdenden Inhalte, auf die jugendschutz.net sie hingewiesen hatte. Beiträge mit Suizidbezug wurden sogar nur zu 30 % entfernt.

Sieben der recherchierten Plattformen haben ihren Geschäftssitz im Ausland, wo die Verbreitung selbstschädigender Inhalte zumeist nicht gesetzlich geregelt ist.

Herkunft	beeinträchtigend		gefährdend		gesamt	
	Verstöße	gelöscht	Verstöße	gelöscht	Verstöße	gelöscht
Ausland	249	37 %	142	32 %	391	35 %
Deutschland	45	96 %	12	67 %	57	89 %
Gesamt	294	46 %	154	34 %	448	42 %

Geringe Löschraten bei den Diensten im Ausland, die bei den deutschen Dienste reagierten wesentlich besser.

Die Problematik von Beiträgen, die Selbstgefährdungen propagieren, haben die meisten der recherchierten Dienste erkannt: Sechs von neun blockieren riskante Suchanfragen, verweisen User auf Hilfsmöglichkeiten und arbeiten mit Beratungseinrichtungen zusammen.

Richtlinie	beeinträchtigend		gefährdend		gesamt	
	Verstöße	gelöscht	Verstöße	gelöscht	Verstöße	gelöscht
ja	165	30 %	83	40 %	248	33 %
nein	129	65 %	71	28 %	200	52 %
Gesamt	294	46 %	154	34 %	448	42 %

Die Löschraten der Dienste, die Selbstgefährdungsinhalte in ihren Content-Richtlinien ausschließen, waren schlechter.

Vier untersagen Selbstgefährdungsinhalte ausdrücklich in ihren Content-Richtlinien, drei bieten spezielle Meldemöglichkeiten. Häufig mangelt es jedoch an der konsequenten Umsetzung der Anti-Selbstgefährdungs-Policies. Besonders die Reaktionen auf Meldungen von Verstößen sind unzureichend.

Vorsorgekonzepte der Dienste sind leicht zu umgehen

Proaktive Maßnahmen der Plattformen wie eine Sperrung problematischer Hashtags können leicht umgangen werden. User wandeln die Schreibweise bekannter Szenebegriffe ab: aus #thinspiration wird #thyinspiration, #selfharm wird zu #selfharmmm. Auch wenn Hashtags nicht der gängigen Rechtschreibung entsprechen, sind sie weiterhin einfach zu finden. Profilinhaber und Gruppen legen sich zur Sicherheit auch Backups an oder tarnen sich mit „geheimen“ Accounts, um nicht vom Support entdeckt zu werden.

Richtlinien konsequent durchsetzen und Vorsorge verbessern

Die Dienste des Social Web sind ein bevorzugtes Forum, in dem sich User über Magerwahn, Ritzen und Suizidgedanken austauschen. Betreiber, deren Plattformen auch von Kindern und Jugendlichen genutzt werden, stehen in der Pflicht, Vorsorge zu treffen, dass bei ihnen keine selbstgefährdenden Verhaltensweisen propagiert werden. Entscheidend ist, nicht nur eine Anti-Selbstgefährdungspolitik zu proklamieren, sondern auch für deren konsequente Anwendung und eine schnelle Ahndung von Verstößen zu sorgen.

Die Vorsorge der Betreiber muss verbessert, erweitert und angepasst werden. Das Meldeprozedere ist bisher oft langwierig und umständlich – einfache und schnelle Meldemöglichkeiten werden benötigt. Die eingesetzten Keyword-Filter reagieren bisher nur auf Standardbegriffe; sie müssen um kreative Schreibweisen und szenetypische Namen von Usern, Gruppen und Postings erweitert werden. Verweise auf On-lineberatungen sollten nach Themen ausdifferenziert und länderspezifisch angepasst werden.

Benötigt werden einheitliche Standards in der Bewertung und im Umgang mit der Propagierung von Selbstgefährdungen. Hierfür ist ein Austausch der Plattformen untereinander und mit Beratungseinrichtungen wichtig, wie er von NEKE bereits gefördert wird. „Nur einen Klick entfernt – NEKE“ ist eine gemeinsame Initiative von Freiwilliger Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter, Freunde fürs Leben und jugendschutz.net. Sie will Plattformbetreiber für Risiken sensibilisieren und bei der Weiterentwicklung von Vorsorgemaßnahmen unterstützen.

jugendschutz.net recherchierte im Februar und März 2015 die Bandbreite und Dimension der Verbreitung von Selbstgefährdungsinhalten und suchte mit einschlägigen Suchbegriffen in sieben bei Jugendlichen beliebten **Social-Web-Diensten** (Ask.fm, Blogspot, Facebook, Gutefrage.net, Instagram, Tumblr, YouTube) und in zwei populären **Kindercommunitys** (Moviestarplanet, Topmodel.biz). Dabei wurden auch die Verlinkungen überprüft.